

Anrufe ins Wartezimmer der Verzweifelten

Eine „sympathische Frauenstimme“ nahm die ersten Anrufe der Telefonseelsorge Berlins und Deutschlands entgegen – erst in der Carmerstraße, später in der Jebensstraße, heute in der Nansenstraße.

In den 1950-er Jahren ging in Berlin ein geflügeltes Wort um: „Komm mit Deinem Jammer nicht zu mir, ruf’ gefälligst in der Jebensstraße an.“ Die Jebensstraße 1 in Berlin-Charlottenburg, Telefon 320155, war damals **das** Synonym für Zuhören und Ratgeben, fürs unmittelbare, anonyme und unbürokratische Helfen am Telefon. Im Zimmer 103 – dem „Wartezimmer der Verzweifelten“ (Der Tag, Berlin) - hatte sich die „Telefonseelsorge“ eingerichtet. Von einer „sympathischen Frauenstimme“ berichtete eine Zeitung damals, „die die Rufnummer nennt, ohne einen Namen zu nennen.“

In den ersten vier Jahren nach 1956 trug die Berliner Ur-Telefonseelsorge noch die Unterüberschrift „Lebensmüdenberatung“, an die der offizielle Name des Trägervereins bis heute erinnert: „Telefonseelsorge Berlin (Konfliktberatung - Suizidverhütung) e.V.“ Berlin galt bis in die Mitte der 1960-er Jahre als die Hauptstadt der Selbsttötungen, was auch den damaligen Regierenden Bürgermeister Willy Brandt quasi amtlicherseits schockierte. Heimatadresse der Telefonseelsorge war von 1956 bis 1993 die Jebensstraße, eine düstere Straße, die sich am Hintereingang des Berliner Bahnhofs Zoo auftut. Seither finden Telefondienste, Aus- und Fortbildung sowie Supervision und Bürobetrieb in der Nansenstraße 27 im Berliner Stadtteil Neukölln statt.

Genau genommen war die Jebensstraße nicht die allererste Adresse – denn die hieß Carmerstraße 2 in Berlin-Charlottenburg und war hauptsächlich die Wohnung des Ehepaares ????? und Dr. Julius Wissinger, das drei, vier Monate lang zugleich auch Hauptinhaber der ersten Telefonverbindung war. Den allerersten Versuch, eine Telefonberatung gegen Einsamkeit und Lebensmüdigkeit in Berlin zu etablieren, hatte wohl der Schauspieler, Regisseur und Gastspielproduzent Kurt Stolle Mitte der 50-er Jahre unternommen. Über sein Wirken im „Telephonischen Hilfsdienst“ war aber nach der ersten Zeitungsveröffentlichung im Berliner Telegraf nie wieder etwas zu lesen.

Wahrscheinlich waren es die Wissingers, die zusammen mit dem Psychotherapeuten, Theologen und Neuphilologen „Dr. med. Dr. phil. Klaus Thomas DD“ (so präsentierte er sich gerne selbst), die erste funktionierende Telefonseelsorge und Lebensmüdenberatung in Deutschland und Berlin aus der Taufe hoben. Vorbild waren US-amerikanische, britische und österreichische Einrichtungen, die sich mit der Abwehr von Suiziden beschäftigten, auch mittels der Anonymität des Telefons. Dessen Zeit war längst gekommen – das West-Berliner Telefonbuch des Jahres 1956 umfasste knapp 750 engbedruckte Seiten, mehr als doppelt so viel wie das Ostberliner Adresswerk.

Über die beiden frühen Telefonseelsorger Wissinger ist nicht mehr sehr viel bekannt - sie investierten offenbar so viel Zeit, Geld und Engagement in den Aufbau und das Wachsen der Berliner Telefonseelsorge und ihres Trägervereins, dass sie im Alter fast ohne Ruhestandsbezüge auskommen mussten. In Anerkennung ihrer Verdienste gewährte ihnen das Konsistorium der „Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg“ unter Bischof Dibelius eine Ehrenrente in Höhe von 300 Mark. Dibelius war auch Schirmherr gewesen, als sich die Telefonseelsorge in Berlin gründete – mal mit mehr, mal mit weniger Bereitschaft stand die Berlin-Brandenburger Kirchenleitung von Anfang an als wichtige Geldgeberin zur Verfügung, später kam das bischöfliche Ordinariat der katholischen Diözese Berlin hinzu. Ohne diese

Zuwendungen und Zuschüsse aus Kirchensteuermitteln hätte die Telefonseelsorge Berlin keine sechs Jahrzehnte durchgehalten. Auch die jährlichen Zuflüsse aus Senats- und Lottomitteln waren und sind wichtig – reichen aber längst nicht an die „freiwilligen“ Spenden- und Sponsorengelder heran, die die Arbeit der Einrichtung bis heute sichern.

Spiritus rector und Motor der ersten Jahre der Telefonseelsorge war Klaus Thomas, an dessen 100. Geburtstag Anfang 2015 in zahlreichen Veröffentlichungen erinnert wurde. Sein Organisationstalent stellte er unter Beweis, als er 1956 die ersten 20 aktiven Telefonseelsorger gewinnen konnte. Sie seien „Schüler der Predigerschule Paulinum in Ostberlin“ gewesen, schreibt Thomas später. Dort erlernten spätberufene Männer, später auch Frauen, auf dem Zweiten Bildungsweg den evangelischen Pfarrerberuf. Einer der Dozenten war Klaus Thomas.

Etwa vier Jahre später kam es am 18. Oktober 1960 zum Bruch zwischen Klaus Thomas und dem Vorstand des von ihm gegründeten Vereins. In Berlin, nach dem Mauerbau ausschließlich Berlin (West), wetteiferten jetzt zwei Telefonnummern um die Gunst der Verzweifelten – unter 320155 war die Jebensstraße zu erreichen, unter 836025 etablierte Klaus Thomas „seine“ Telefonseelsorge und Lebensmüdenberatung. Das sollte bei den Journalisten und der Berliner Öffentlichkeit zu einer gewissen Ratlosigkeit führen, die weder der einen noch der anderen Einrichtung gut tat.

Vermutlich war es zum Konflikt gekommen, weil Dr. Klaus Thomas Telefonseelsorge und Lebensmüdenberatung allzusehr aufeinander bezog – einige Veröffentlichungen aus jener Zeit deuten darauf hin, dass die telefonseelsorgerischen Laien die „lebensmüden“ Patienten den nervenärztlichen und psychotherapeutischen Profis zuführten, die teils ehren-, teils haupt- und teils nebenamtlich unter dem Dach der Thomas'schen Telefonseelsorge praktizierten. Gewiss in bester Absicht verbündete sich Dr. Thomas mit der pharmazeutischen Industrie, die Spenden und offenbar Unmengen von Psychopharmaka lieferte, wie ein Nachrichtenmagazin unwidersprochen meldete. Diese Gemengelage mag auch den finanziellen Überblick getrübt haben. In den Akten des Konsistoriums heißt es: „Der juristische Dezernent erhält den Auftrag, auf das Geschäftsgebaren von Dr. Dr. Thomas achtzugeben“.

Wahrscheinlich gab es aber auch theologische Diskrepanzen über die Rolle von Religion und Kirche in der Telefonseelsorge. Alle Protagonisten der Anfangsjahre legten Wert auf eine gewisse Unabhängigkeit von Kirchenstrukturen. Eine volle Übernahme durch die Kirche werde abgelehnt, heißt es immer wieder in Sitzungsprotokollen jener Jahre. „Bei der Lebensmüdenberatung handelt es sich nicht um die Sache der Kirche“, befand denn auch Klaus Thomas in einem Zeitungsinterview. „Die Aufgabe der Telefonseelsorge sprengt den ärztlichen Rahmen“, konterte der Psychiater, Pfarrer und Fürsorger Dr. Heinrich Tiling, der nach der Trennung den eingetragenen Verein Telefonseelsorge leitete.

Unter dem Dach der Telefonseelsorge entfaltete sich bald psychosoziale Innovationskraft. So stieß die Telefonseelsorge Berlin in jedem Berliner Kirchenkreis einen „seelsorglichen Bereitschaftsdienst“ durch Pfarrer an, die motorisiert und in akuten Krisensituationen schnell zur Stelle waren. Die Erfahrungen aus diesen Bereitschaftsdiensten flossen auch mit ein, als die Kirchen begannen, Notfallseelsorger auszubilden. Auch in den Bezirken Berlins, wo später gemeindliche Krisen- und sozialpsychiatrische Dienste gegründet wurden, hat man auf den Erfahrungen der Telefonseelsorge aufgebaut. Der damals Regierende Bürgermeister Stobbe lobte 1978 die Präventionskraft der Telefonseelsorge (und versprach einen hochwillkommenen sechsstelligen Zuschuss): „Der Senat schätzt die äußerst

verdienstvolle Arbeit der Telefonseelsorge im Vorfeld der psychiatrischen und psychotherapeutisch/psychosomatischen Dienste“.

Im Westteil der Stadt hatte sich die wirtschaftliche Lage in den 1960-er Jahren zwar recht gut entwickelt, aber die seelischen Nöte waren eher gewachsen, nachdem Ulbricht eine Mauer durch die Stadt gezogen und Familien auseinander gerissen hatte. Und in den 1960-er und 70-er Jahren ging auch an der Telefonseelsorge die Rebellion von Schülern, Jugendlichen und Studenten nicht vorbei.

Unter dem so nichtssagenden wie trendigen Namen „Mondo X“ gründete sich 1971 eine Beratungseinrichtung für Berliner Jugendliche, die besonders vor und nach der Zeugnisvergabe in Anspruch genommen wurde. Urheber der Beratungsstelle waren unzufriedene Ehrenamtliche, die ihrer Telefonseelsorge Berlin „publizitäre Kommunikationsmängel attestierten“ und die Neigung, dass „jeder höchst willkürlich vor sich hinwurschtelt“. Die Geschichte der Berliner Jugendberatungseinrichtung verliert sich im Dunkeln. Ihr Name „Mondo X“ und die Konzentration auf Jugendarbeit ist aber im niedersächsischen Braunschweig unter diakonischem Dach erhalten geblieben.

Die friedliche Revolution in der DDR brachte 1989 die Mauer zu Fall – und bescherte der wiedervereinigten Stadt Berlin gleich drei Telefonseelsorgestellen. Ein staatliches „Telefon des Vertrauens“ war 1988/1989 in Berlin eingerichtet worden, damit Verzweifelte Luft ablassen konnten und die DDR-Führung, die natürlich mithörte, informiert blieb. Bald nach dem Mauerfall verschwand dieses seltsame „Telefon des Vertrauens“. Es war noch ein paar Jahre lang mit beträchtlichen Steuermitteln finanziert worden, bis sich die Leiterin als ehemalige Staatssicherheitsfachfrau entpuppte. Im Revolutionsjahr reagierten die evangelischen und katholischen Kirchenleitungen in Dresden und Berlin und richteten eine ökumenisch organisierte Telefonseelsorge ein, um den aktuell Bedrängten und Verunsicherten zuzuhören und ihre Seelennöte aufzufangen. Als Dritter im Bunde bot der eingetragene Verein „Telefonseelsorge Berlin“ weiterhin seine bewährten Dienste an.

Heute – 25 Jahre nach der friedlichen Revolution und 60 Jahre nach dem Gründungstag am 6. Oktober 1956 - gibt es in Berlin eine sehr friedliche Koexistenz aus „Kirchlicher TelefonSeelsorge Berlin-Brandenburg“ und dem eingetragenen Verein „Telefonseelsorge Berlin (Konfliktberatung - Suizdverhütung) e.V.“ unter dem gemeinsamen Dach der „Evangelischen Konferenz für TelefonSeelsorge und Offene Tür“ und der „International Federation Of Telephone Emergency Services“ (Ifotes).

Uli Schulte Döinghaus